

Folgende Inszenierungen sind in der Spielzeit 2022/2023 im Abonnement enthalten:

Abostück Beginn: 19:30/19:00 Uhr, Einf.: 19:00 Uhr	Termin A++ (Donnerstag)
Der zerbrochne Krug <i>Stadttheater</i>	06.10.2022
Shockheaded Peter <i>Stadttheater</i>	08.12.2022
Tot sind wir nicht <i>Spiegelhalle</i>	12.01.2023
Woyzeck <i>Stadttheater</i>	09.02.2023
Animal Farm <i>Stadttheater</i>	09.03.2023
Morgen ist auch noch ein Tag <i>Stadttheater</i>	27.04.2023
Einfache Leute <i>Stadttheater</i>	25.05.2023
Der eingebildet Kranke <i>Münsterplatz 19 Uhr!</i>	06.07.2023

Der zerbrochne Krug

von Heinrich von Kleist

Regie Schirin Khodadadian

Ist es eine Komödie? Oder ist es nicht doch eine Tragödie?

Es ist Gerichtstag in Huisum und das Corpus Delicti ist ein Krug, den ein unerkannter Eindringling in der Nacht zerbrochen hat. Er gehört Marthe Rull und befand sich im Zimmer ihrer Tochter Eve. Im Verdacht steht, neben Eves Verlobtem Ruprecht, am Ende sogar der Teufel höchstpersönlich. Dorfrichter Adam hingegen weiß von Anfang an, dass er in diesem Fall über sich selbst zu richten hat. Mit zweifelhaften Verhörmethoden setzt er auf der Flucht vor sich selbst alles daran, die Wahrheit zu vertuschen. Da wird Macht ausgeübt, werden Positionen gesichert und Verhältnisse zementiert. Und schnell wird klar: Frau Marthes Klage um das zertrümmerte Gefäß ist nur der Anlass, Adams Vergehen hat weit mehr zerstört. Eine ganze Welt liegt hier in Scherben.

Kleists fiktives „Weltdorf“ Huisum ist überall. Denn was wie eine Provinzposse um Korruption, Lug und Betrug daherkommt, erweist sich schnell als ein Drama um Macht und Machtmissbrauch, es erzählt in der kleinen Welt von der großen – komisch und ernst zugleich.

Shockheaded Peter

Junk-Oper von den Tiger Lillies, Phelim McDermott & Julian Crouch nach Motiven aus „Der Struwwelpeter“ von Heinrich Hoffmann

Regie Susi Weber

„Das menschliche Bewusstsein ist voller Ungeheuer! Seht! Staunt! Und vor allem: Nehmt euch in Acht!“ Niemand kann behaupten, nicht gewarnt worden zu sein. Denn mit diesen Worten werden wir begrüßt – oder sollen wir besser sagen: hineingelockt? Schließlich haben uns die gruseligen Geschichten von Struwwelpeter und seinen

Leidensgenossen schon immer fasziniert. Und wenn dann wie in unserer Junk-Oper 150 Jahre alte Pädagogik auf britischen Humor trifft, wird es erst recht spannend. 1844 hat Dr. Heinrich Hoffmann das Bilderbuch „Der Struwwelpeter“ als Weihnachtsgeschenk für seinen dreijährigen Sohn gezeichnet und gereimt. Das Buch hat Generationen schöne Begebenheit an die nächste: vom Suppenkaspar, dem Hans-Guck-in-die-Luft, vom zündelnden Paulinchen, dem fliegenden Robert... Doch jetzt ist Schluss mit Abschreckung. Die schwarze Pädagogik wird noch schwärzer gemacht, und was als bürgerliche Erziehung gedacht war, wird ver-rückt, gar die Anarchie wird ausgerufen. Schrill und grotesk kommt dieses mehrfach preisgekrönte Musical daher. Die Komposition der Tiger Lillies erinnert an trunkene Zirkuskapellen. Was bleibt zu sagen? Ach ja: „Die mit schwachen Nerven mögen den Saal verlassen. Echt.“

Tot sind wir nicht

von Svenja Viola Bungarten
Regie Swen Lasse Awe

Ute K. (älter) und Beate (älter) haben noch etwas vor. Sie wollen nach Okinawa, wo die Menschen uralt werden. Nur reicht ihre Rente nicht aus, um die Pläne in die Tat umzusetzen. Also dealen die beiden Frauen mit den Medikamenten von Ute K.s schwerkrankem Mann. Als dieser stirbt, versiegt nicht nur die Rezept-Quelle, es muss auch noch eine Beerdigung organisiert werden. Und das ist teuer. Im Bestattungsunternehmen DEATH Death & Sons von Piotr Nagel (60) und seinem Neffen Jason (28) suchen sie nach einer kostengünstigen Variante und bekommen ein überraschendes Angebot. Eins ist klar: Am Ende des Abends wird das unumstößliche Gesetz von Leben und Tod ein wenig in Schiefelage geraten. In ihrem Debütstück lässt Svenja Viola Bungarten ihre Figuren in absurd-komischen Dialogen über Altern, Armut und Sterblichkeit nachdenken und zeigt dabei, dass Sehnsüchte und Lebensträume kein Alter kennen.

Woyzeck

von Georg Büchner
Regie Nina Mattenklotz

Mit „Woyzeck“ schrieb Georg Büchner mit gerade einmal 23 Jahren ein dunkles, poetisches bildgewaltiges und zutiefst berührendes Bühnenfragment, basierend auf realen, genau recherchierten Fällen. Woyzeck ist ein Außenseiter: finanziell an den untersten Rand der Gesellschaft gedrängt, von Vorgesetzten gedemütigt, von der Wissenschaft zum Studienobjekt gemacht und missbraucht. Er ist dem radikalen Mangel an Empathie seiner Umwelt ausgeliefert, bis die Welt ihm selbst zum Fragment wird und er schließlich aus dem sozialen Gefüge herausfällt. Doch Woyzeck ist nicht nur das Opfer sozialer Verhältnisse oder ein pathologischer Musterfall. Woyzeck ermordet Marie: ein Femizid.

In seinem Drama seziert Büchner die Erfahrung eines Lebens, das weder Sinn noch Moral zusammenhält, auch nicht das kleine Glück der Familie oder das große Glück der Liebe. Die Welt zerfällt in den Augen Woyzecks in eine Unverbindlichkeit, in deren Mitte er zum Spielball der anderen wird. Woyzeck sucht Kontakt, verspürt Sehnsucht nach wirklicher Begegnung – und kommt nicht bei sich und nicht beim Gegenüber an. Wer bin ich? Wer kann und soll ich sein?

Animal Farm

Eine Dystopische Fabel nach George Orwell

Regie Franziska Autzen

Wenige Mächtige beuten viele Rechtlose aus. So auch auf der Farm des Bauern Mr. Jones. Er tyrannisiert seine Tiere und hält sie wie Sklaven, ihre Futtertröge bleiben oft leer. Bis der Alte Major, ein angesehener Zuchteber, von einem Traum erzählt: vom Traum der Freiheit. Die Tiere rebellieren, der Aufstand gelingt. „Jones war vertrieben, und die Herren-Farm gehörte ihnen“ – und wird zur Animal Farm. An dieser Stelle könnte die Geschichte zu Ende sein, doch fängt sie jetzt erst richtig an. Die Tiere haben Großes vor: Sie wollen eine Gesellschaft errichten, in der es keine Gewalt und Unterdrückung gibt. Alle Tiere sollen gleich sein. Doch dann reißen die Schweine Stück für Stück die Macht an sich und der Kreislauf der Ausbeutung und Unterdrückung beginnt von Neuem.

George Orwells Fabel basiert auf dem historischen Tatbestand der kommunistischen Revolution von 1917 – doch wäre es falsch, sie darauf zu reduzieren. Denn im Zentrum stehen universelle Fragen: Was folgt nach einem Umsturz? Wie lassen sich ideelle Motivationen real in einer Gesellschaft verankern? „Animal Farm“ zeigt die Fragilität von Revolutionen, die Komplexität sozialen Zusammenlebens und die Gefahr sich wiederholender Machtmechanismen.

Morgen ist auch noch ein Tag

Von Philipp Löhle

Regie Abdullah Kenan Karaca

„Wir haben jetzt Zeit“, stellt Karl fest. Der frischgebackene Pensionär ist endlich von den Zwängen des strikten Tagesablaufs befreit. Endlich das Nichtstun genießen: Fußballtricks mit Gegenständen versuchen, mal wieder den eigenen Bizeps überprüfen, lautstark pfeifen zur Akustikkontrolle – oder einfach ganz viel Zeit mit seiner Frau Katja verbringen. Am Bodensee zum Beispiel. Diese ist jedoch skeptisch: „Ist dir langweilig?“ – „Wie kommst du darauf?“ Schon bald reißt Katja der Geduldsfaden. Sie hat nicht auf die ungeteilte Aufmerksamkeit ihres Mannes gewartet, sie hat schließlich ihr eigenes Leben: spielt Karten, machte einen Sprachkurs, engagiert sich in einem Verein für Pazifikinseln und arbeitet zwei Tage die Woche. Das alles mit ihm teilen? Auf gar keinen Fall! Die drei Kinder – Paul, Peter und Patrik – fühlen sich für die Eheberatung ihrer Eltern nicht zuständig, sie sind mit ihrem eigenen Alltag beschäftigt. Dafür sind Lore und Fidelius zur Stelle, ein uraltes Duo, das genau weiß, wo sich die Fallstricke und Möglichkeiten des Alters verstecken: „Ab jetzt hast du freie Bahn.“ Und Karl ist schon eingepflanzt.

Der in Baden-Baden geborene und in Ravensburg aufgewachsene Dramatiker Philipp Löhle zeigt sich als brillanter Beobachter und empathischer Gesellschaftskritiker. Seine skurrilen Figuren vereinen den immerwährenden Grundwiderspruch zwischen Anpassen und Dagegenhalten, zwischen lächerlicher Prinzipientreue und Alltagspragmatismus.

Einfach Leute

Von Anna Gschnitzer

Regie Franziska Autzen

Alex hat es geschafft, herausgeschafft aus ihrem armseligen Heimatort, dem bäuerlichen Mief des Elternhauses, dem Prekariat. Nach dem Abitur und dem

Studium der Kunstgeschichte hat sie eine Anstellung als Kuratorin in einem Museum für Zeitgenössische Kunst in der Großstadt ergattert, ihre Herkunft erfolgreich verschleiert, ihren Dialekt abgelegt, den Kontakt zu den Eltern auf gelegentliche Telefonate beschränkt. Kurz: Sie hat einen Bilderbuchaufstieg hingelegt. Dass dabei Toni, ihre erste Liebe, auf der Strecke und alleine im Heimatort zurückgeblieben ist, hat sie billigend in Kauf genommen.

Heute ist Alex 40. Sie wird – nicht zum ersten Mal – übergangen, als eine neue Chefposition im Museum frei wird. Ob sie es geschafft hat oder nicht, ist nicht mehr so einfach zu beantworten. Das schale Gefühl, nicht dazu zu gehören, ist nie ganz verschwunden. Da flattert eine Postkarte von Toni in ihren Briefkasten, und sie macht sich auf den Weg – nach Hause.

Anna Gschnitzer hat mit „Einfache Leute“ ein Stück zum Thema Klassismus geschrieben, in dem sie Szenen von früher mit der Gegenwart mischt und schonungslos ehrlich über die Frage nachdenkt, inwieweit die Verhältnisse, in die wir hineingeboren werden, unsere Zukunft bestimmen. Was heißt es heute eigentlich, es „geschafft“ zu haben?

Der eingebildet Kranke

Komödie mit erwünschten Nebenwirkungen von Molière
Regie Christina Rast

Eigentlich fehlt es dem wohlhabenden Herrn Argan an nichts. Doch um sein Leben zu genießen, hat er viel zu viel Angst vor dem Tod. Ständig kreisen seine Gedanken um mögliche Krankheiten, und er unterwirft sich den unmöglichsten Kuren und Heilsversprechungen. Ein gefundenes Fressen für seine Ärzte und Apotheker, die mit horrend teuren Medikamenten von Argans Hypochondrie profitieren. Doch alle Menschen in seiner Umgebung leiden unter dieser Selbstbespiegelung, müssen sie ihm doch rund um die Uhr zur Verfügung stehen – mehr oder weniger im eigenen Interesse. Als auch noch ein Mediziner in die Familie einheiraten soll, um die Arztrechnungen zu sparen, setzen sie sich mit Witz und Raffinesse zur Wehr... Molières Komödie über einen Mann, der krank ist, weil er glaubt, krank zu sein, wird die Spielzeit am Münsterplatz beenden – rezeptfrei und garantiert ohne unerwünschte Nebenwirkungen.